

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten.
Übernahme von Textauszügen nur mit folgender Quellenangabe: Interview Nr. 6 für die Studie „Arbeit lohnt sich immer?!“.
© 2025 by Evangelischer Fachverband für Arbeit und soziale Integration e.V. / Sozialunternehmen NEUE ARBEIT gGmbH

Interview Nr. 6

Ela S.

Ort: Diakonischer Arbeitshilfeträger in einer Großstadt in Norddeutschland

Termin: März 2024

Dauer: 1 h 6 min

I Können wir jetzt loslegen.

B Gerne. (....)

I Kannst du mir ein bisschen von deiner Biografie erzählen, wie du so aufgewachsen bist und welchen Berufsweg du eingeschlagen hast?

B Also ich bin relativ behütet, würde ich jetzt mal sagen, in einer Familie mit zwei Geschwistern aufgewachsen. (.) Wir sind im Schnitt alle [...] Jahre umgezogen, weil mein Vater gerne auch [...] und gerne den Job gewechselt hat. Und dann habe ich mit 18, nachdem mein Vater verstorben ist, als ich 15, Anfang 16 war, beschlossen, ich ziehe aus, zum Studieren nach [Großstadt in Süddeutschland]. Ich habe zu dem Zeitpunkt in der Nähe von [Großstadt in Norddeutschland] gewohnt und habe dann dort erstmal Bauingenieurwesen studiert, (.) weil es zum einen in dem Jahr sehr schwierig war, einen Studienplatz zu finden, generell, weil sehr viele Bewerber da waren. Und besonders meine Laufbahn war es so, dass ich gerne kreativ war und Kunst gemacht habe, habe auch ein Fachabitur in Kunst und Gestaltung gemacht. Und da gab es einfach viel zu viele Bewerber für viel zu wenig Studienplätze. Und dann bin ich halt in [der Großstadt in Süddeutschland] gelandet, habe da Bauingenieurwesen studiert, habe dann aber im Laufe der Zeit für mich festgestellt, (.) dass ich das nicht komplett bin und es gab dann eine Baukrise und dann war klar, okay, da wird es jetzt schwierig, auch nachher einen Job zu bekommen. (.) Und dann habe ich halt mit Freunden, die für mich, ja, also die mich sehr gut kannten, die mir geholfen haben, dann auch immer wieder mal, wenn ich irgendwie was an Problemen hatte, weil meine Familie sehr weit weg war, (.) beschlossen, dass ich den Studiengang wechsele und die meint dann, hör mal, du malst so toll, du hast uns allen Bildern gemalt hier, dauernd Bilder für eine Mappe, bewirb dich einfach. Und dann habe ich mich halt bei Kommunikationsdesign in [der Großstadt in Süddeutschland] beworben und bin dann in [gleiche Stadt] genommen worden auch und war total happy, weil ich dann einfach festgestellt habe, dass das mein Ding ist. Ich habe Kommunikationsdesign studiert und bin dann nach dem Studium, ich habe das Studium selbst finanziert, weil ich ja halbweise war, (.) ist dann nicht so wahnsinnig viel Geld gewesen und studieren im Designbereich ist sehr teuer, muss man leider sagen, weil die Technik ist teuer, man braucht unfassbar viel Künstlermaterialien und das musste ich mir immer selber irgendwie finanzieren, weil von zu Hause kam einfach nix. (.) Und deswegen hat das dann halt auch ein bisschen länger gedauert. Ich habe dann halt ein bisschen Zeit gebraucht. Ich habe aber auch, muss man sagen, neben dem Studium auch in Bereichen gearbeitet, die ich studiert habe, muss man sagen. (.) Dann habe ich ein Jahr selbstständig gearbeitet und bin nach diesem

Jahr in eine Festanstellung gewechselt beim [Name des Instituts], für die ich schon als freie Designerin gearbeitet hatte und habe dann da 16 Jahre gearbeitet in einer Festanstellung und habe denen das komplette Corporate Design gemacht und habe die vor der Schließung bewahrt, weil letztendlich haben die mich eingestellt, weil deren Aussehen, Auftreten nach außen hin unfassbar schwierig war, weil die keinen hatten, der denen das gemacht hat und die brauchten das, weil es gibt alle sieben Jahre im wissenschaftlichen Bereich eine Evaluation und da zählt auch die Öffentlichkeitsarbeit dazu und die war einfach schlecht. Und dann habe ich denen das halt gemacht und dann ging es auch immer weiter bergauf, muss man ganz klar sagen. Das habe ich dann auch wirklich sehr erfolgreich gemacht. Es gibt da tatsächlich sowas wie Schulnoten und wir haben auch eine Eins immer dann dafür bekommen und dann kriegt man halt auch nette Worte von der Landesgemeinschaft und so. (..) Ja, dann gab es halt Führungswechsel in meiner Abteilung und dann hatten wir zuerst einen jungen Wissenschaftler, der ein bisschen, sagen wir mal, uninformativ Dinge gemacht hat letztendlich und dann der Meinung war, es ist nicht wichtig, wie Dinge aussehen, reicht auch, wenn der Inhalt stimmt, also wenn die Studien toll sind. Und dann haben wir den versucht davor zu bewahren, denn so funktioniert die Welt nicht mehr heute. Es ist tatsächlich auch wichtig, wie Dinge vermarktet werden, also ob man in Social Media ist oder ob man eben halt sich auch (..) öffentlichkeitswirksam zeigt. Das wird auch bewertet bei der Lernbundesgemeinschaft. (..) Ja, und das Institut selber hatte auch eine leichte Schiefelage, muss man sagen, weil es schwierige Zeiten waren, weil immer mehr Studien von anderen externen Anbietern, privater Natur natürlich, auch gemacht werden und richtig toll dargestellt werden. Und da muss man als [...], wo ich gearbeitet habe, gucken, dass man mit der Zeit geht. Und das ist nicht immer leicht. Die mussten sich dann ein bisschen runterschrumpfen. Dann haben die in unserer Abteilung wieder eine neue Kollegin eingesetzt, die leiten sollte. Es war eine junge Frau aus dem Studium, die gerade gekommen, die ihre Dissertation gemacht hat. Und die hatte auch ihre ganz eigenen Vorstellungen. (..) Ich bin mal sowas immer sehr dynamisch und versuche eigentlich immer darauf einzugehen. (..) Aber ich habe dann halt relativ schnell gemerkt, dass die überhaupt gar kein Interesse an den Leuten in der Abteilung hat, weil die sich ja gar nicht für die Menschen wirklich interessiert. Also die hat die Sachen sich angehört und dann hat sie angefangen, halt persönlich gegen die Leute das auszunutzen, was sie ansprechen wusste.

I Oje, ja.

B Ja, und das hat sie sehr perfide, aber auch sehr überzeugend immer gemacht. Die Leute alle gegeneinander ausgespielt, sind Leute dann gegangen, die damit nicht konnten. Und ich habe die ganze Zeit gedacht, ich kann das. Also ich komme damit klar. Ich lasse mich ja nicht von der [Name der Vorgesetzten] mobben, weil es war eindeutig Mobbing, aber irgendwie habe ich immer gedacht, ich kriege das hin. (..) Dann habe ich versucht, mit meinen Arbeitskollegen zu sprechen, dass das nicht richtig ist. Ich bin zum Vorstand gegangen, ich bin zum Betriebsrat gegangen und habe dann halt darüber gesprochen, was sie eben halt so macht. Und dann kam von oben vom Vorstand nur der Kommentar. Ja, also für so Zickenprobleme hätten sie keine Probleme. Wir sollten uns zusammensetzen, das wäre unser Problem. (..) Ja, und ich hatte dann persönliche Schicksalsschläge. (...) Und ich habe halt festgestellt, dass ich im Laufe der Zeit, wenn ich Urlaub haben wollte zum Beispiel, habe ich im Regelfall nicht genehmigt bekommen. Ich musste das ganze Jahr vorher immer genau anmelden und alles darüber hinaus war dann nicht möglich so einfach.

I Haben sie denn nicht überlegt, irgendwie zu wechseln, sich was anderes zu suchen?

B Ja, die Überlegung hatte ich schon tatsächlich, aber das ging relativ schnell und so schnell konnte ich gar nicht mir da wirklich einen Kopf machen. Man muss dazu sagen, ich war ziemlich sehr eingespannt, weil ich unfassbar viele Tätigkeiten da übernehme, weil es ein sehr kleines Team ist. Und dann hat man gar nicht so viel Zeit nebenbei, boah, dann bewerbe ich mich noch, es war Corona, es gab gar nicht so viele Stellen in der Zeit. Und man hat einfach nur gemerkt,

okay, ich kann auch gar nicht mit so vielen Menschen reden, denn es ist Corona. Ich kann mir jetzt keinen mehr kurz einladen und das hat mir total zugesetzt. Ich hatte nicht so viele Anlaufstellen. Ich habe einfach nur gemerkt, dass ich daran kaputt gehe, was sie da tut, weil sie einfach, weiß ich nicht, meine Arbeiten, als ihre Arbeiten ausgegeben hat zum Beispiel und dann behauptet hat, ich würde meine Arbeit nicht machen. Und dann hat sie da so einen Plan vorgelegt und hat dann mit meinen Kolleginnen, die ich in meinem Team habe, die mir eigentlich unterstellt sind, ausgearbeitet, dass ich meine Arbeit nicht machen würde wegen dem, dem, dem, dem Punkt. (.) Da habe ich gesagt, liebe Leute, aber es stimmt doch gar nicht. Das wissen wir doch. Ja, aber die hat mir, also die hatte dann den Leuten unterschiedliche Sachen versprochen, der Auszubildenden hat sie dann versprochen, dass sie übernommen wird. Und der, die nur ein kleines, die nur eine Halbtagsstelle hat, hat sie versprochen, dass sie mehr Stunden bekommt, wenn sie....

I Das hört sich ja richtig böse an.

B Ja, es war richtig böse, kann man nicht anders sagen. Und da bin ich dann einfach, ich konnte nicht mehr. Ich bin dann tatsächlich krank geworden davon. (..) Ich habe mir dann, nachdem ich da so ein lustiges Gespräch mit Vorführungen hatte, habe ich mir dann professionelle Hilfe gesucht. (.) Und da es Corona war und alles überfüllt war und man überhaupt gar keinen Therapeuten bekam, bin ich dann nach [Großstadt in Norddeutschland] in eine Klinik gegangen, mich einweisen lassen.

I Wie lange ist das jetzt her? (.)

B Das ist Ende Corona gewesen. Das ist jetzt drei Jahre, über drei Jahre her. Und dann habe ich halt eine Auszeit sozusagen genommen und habe dann reflektiert mit diversen Psychologen und Psychiatern darüber, was da so abläuft. Und dann hat man versucht, das Gespräch da zu finden und dann hat man festgestellt, habe ich festgestellt, dass die junge Dame eingestellt wurde, um die Abteilung zu schrumpfen. Das hat man mir dann auch gesagt nach einem Jahr. (.)

I Das war auch unprofessionell.

B Das war denen egal in dem Moment, weil die sich total sicher waren, dass ich nicht mehr wiederkomme. (...) Und es war auch überhaupt gar kein Interesse daran, dass ich wiederkomme. Ich habe dann weiter versucht, wieder in die Balance zu kommen. (...) Und die Vorgesetzte wurde auch entlassen, weil sie ihre Arbeit nicht gemacht hat. (..) Logischerweise. Denn sie hätte total schlechte Arbeit gemacht. Das hätte man jetzt erst eingesehen. Das war dann die Begründung, warum sie entlassen wurde. (.) Und in einem Gespräch mit mir hat man mir dann gesagt, ja, die hätte jetzt ihre Arbeit gemacht und die könnte jetzt auch gehen, denn die wäre nur dafür da gewesen. (..) Und das hatte schon intern im Institut auch die Runde gemacht. (...) Dann habe ich mit einem Fachanwalt für Mobbing etc. darüber gesprochen. (..) Wir sind alle möglichen Punkte durchgegangen und haben festgestellt, dass es gar nicht einfach ist, wenn das so aufgezogen ist, wie bei denen, denen das nachzuweisen. Weil ich nichts schriftlich habe. Ich habe keinen, der für diese Situationen bürgen wird, weil die alle Angst haben. Weil denen allen gesagt wurde, wenn du dich falsch verhältst, bist du auch weg. (..) Ein paar sind nämlich dann gekündigt worden, weil die einfach da nicht mitspielen wollten. (...) Ja, damit hat man dann auch eigentlich keine Chance. (...)

I Ja, aber was ich nicht verstehe, sie hingen an der Firma, oder?

B 16 Jahre dort gearbeitet.

I Also einfach, dass sie da nicht weg wollten, weil sie sich damit auch identifiziert haben.

B Genau, ich habe die halt, ich habe da gelebt sozusagen. Ich habe einen Großteil meiner Zeit da verbracht. Ich habe mehr Zeit bei der Arbeit verbracht, als in meinem Privatleben, könnte man sagen. (..) Ich habe von morgens 7 bis abends 21 Uhr sozusagen gearbeitet. Ich habe Menschen ausgebildet, ich habe geguckt, dass da alles funktioniert. Interne, externe Kommunikation, dass Probleme gelöst werden, etcetera.

I Und jetzt sind sie zu dem Ergebnis gekommen, mit dem Anwalt zusammen, dass sie es nicht weiterverfolgen, oder?

B Ja, ja. Das haben wir dann nach ganz vielen abwägen. Man kann das machen, aber das ist keine sehr schöne Situation, was einen dann erwartet. Das muss man ganz klar sagen, zumal dieser Arbeitgeber auch schon Erfahrung da drin hat. Ich bin nicht die Erste, die quasi rausgemobbt wurde. Und die sind da routiniert drin. Die haben sich gut beraten lassen, die wissen genau, worauf sie zu achten haben. Weil es ist eben halt Teil öffentlicher Dienst. Man kann die Leute nicht einfach rausschmeißen, wenn die einfach entfristet sind. Besonders wenn man über zehn Jahre da ist, hat man ja ganz diverse Schutzmechanismen. Und das weiß man, ja. (..)

I Und seither sind sie arbeitslos bzw. arbeitssuchend? (..)

B Ich bin dann ... ähm das hat halt noch eine Zeit gedauert, bis ich dann ausgesteuert wurde. Das bin ich seit März 2023.

I Okay. (.)

B Ja. (.) Ich wurde dann quasi ausgesteuert. (.) Ja, genau. (.) Ich habe dann in der Zwischenzeit, man muss einfach dazu sagen, das hat mich menschlich sehr kaputt gemacht.

I Da muss man sich ja auch erstmal regenerieren.

B Ja. (.) Das hat sehr viel in mir auch einfach kaputt gemacht. Ich habe einfach gedacht, dass ich eben nicht meinen Job gut gemacht habe, weil ich nicht auf mich geachtet habe usw. (.) Und ich musste das erstmal für mich reflektieren. Ich musste wieder wirklich zu mir finden und herausfinden, was will ich denn jetzt überhaupt. Und mir war dann irgendwann auch klar, dass ich so nicht mehr arbeiten will. Ich will auch nicht mehr in so einem Stress-Szenario arbeiten, wo ich eigentlich immer spontan mal schnell eine Lösung finden muss. (.) Und dadurch, dass ich der Gestalter in diesem sehr, sehr wissenschaftlichen Bereich bin, wir machen da [...] -studien für eben halt den Bund etc. fürs Land in verschiedenen Bereichen, ob [...] oder [...]. Alles Mögliche wird bei uns gemacht. Ich spreche auch immer noch von uns. Ich habe mich da echt schon sehr mit verkörpert einfach. Ich fand das toll in der Zeit, wo ich da war. Und das ist mir echt schwergefallen, mich davon zu lösen, muss ich ganz klar sagen. Und inzwischen ist das aber so, dass ich das reflektiert habe und festgestellt habe, was passiert ist, dass ich einfach auch viel zu sehr mit diesem Beruf mich da verkörpert habe in Form von, ja, ich habe das als Ersatzfamilie gesehen etc.

I Sie haben sich zu arg darüber definiert.

B Genau. Und das hat eine Zeit gebraucht, das für sich auch erstmal herauszufinden. Es gab halt ein paar Triggerpunkte die durch diese Arbeit immer wieder angesprochen wurden, (....) die ich einfach von klein an auch irgendwie vielleicht ein bisschen familiär gesehen gelernt hatte. Und dass ich da immer so eine Art Anerkennung gesucht habe und das für mich auch da auf diese Art und Weise, die da herrscht, vielleicht auch als positiv wahrgenommen habe, was ich aber heute nicht mehr so sehen würde. Ja, ich habe mich unfassbar viel auch mit eben

psychologischen Themen meinerseits für eine gesunde Seele und eine gesunde Psyche eben letztendlich beschäftigt und habe einfach festgestellt, was will ich denn eigentlich wirklich. (...) Und habe dann einfach für mich festgestellt, dass dann dieser Job, den ich da gemacht habe, dass ich das nicht mehr bin. (..) Und das hat halt auch so eine Zeit gebraucht, einfach herauszufinden, dass ich das so nicht mehr machen will.

I Wie alt sind Sie denn jetzt im Moment?

B 48. (...)

I Okay. (.....) Also das war jetzt wahrscheinlich alles auf dem ersten Arbeitsmarkt, was Sie bisher gemacht haben.

B Das war zuerst alles auf dem ersten Arbeitsmarkt. Ich bin auch zum Arbeitsamt gegangen, habe die gefragt, was man denn da machen kann. Ja, da hat man keine Erfahrungswerte. Ich sollte doch in mich gehen und herausfinden, was ich denn machen will. Ich sollte mir einen Berater suchen. (...) Und die Beratungsmöglichkeiten, die es über Maßnahmen gibt, in Anführungsstrichen, (..) die wären ja nicht so toll, deswegen wäre es wohl sinniger, wenn ich das selber machen würde. Das war deren Aussage.

I Also Sie sind jetzt im Moment nicht im zweiten Arbeitsmarkt?

B Nein, ich bin jetzt inzwischen im Bürgergeld.

I Ah, okay. Und machen Sie irgendwie einen Zuverdienst oder sowas?

B Nein, aktuell nicht. Ich wollte einen Zuverdienst als Designer machen, da wurde mir ganz klar gesagt, das darf ich nicht machen. Ich müsse diese freischaffende Tätigkeit, weil man das eben halt ja nicht überwachen kann, komplett aufgeben. Das habe ich dann auch getan. Und eine Tätigkeit, quasi eine soziale Tätigkeit, habe ich zurzeit nicht, muss man ganz klar sagen. (.) Ich habe aber nebenbei dann angefangen, einen Verein mit Freunden zu gründen für behinderte Menschen in Afrika. (.) Und habe dann angefangen, einfach non-profit quasi, mit Menschen zusammenzuarbeiten, die sich für Menschen einsetzen, denen es noch schlechter geht als mir. (..)

I Das ist ja beeindruckend.

B Ja. (.)

I Also ich denke, ganz generell von dem her, was Sie erzählen, das ist halt schwierig, da dann wieder was zu finden. Also ich kann da auch das Arbeitsamt verstehen, wenn es sagt, das ist so ein individueller Lebenslauf, der ja auch jetzt nicht dem Durchschnitt entspricht, (.) dass man da eigentlich wenig Unterstützung dann leisten kann von Seiten des Jobcenters oder so.

B Ja, man muss auch dazu sagen, hier in [Großstadt in Norddeutschland] ist das so. Ich habe vorher Richtung [Großstadt in Norddeutschland] gewohnt, im Kreis [...]. Da fand ich die Unterstützung ein bisschen besser als hier, muss ich sagen. Ich bin hierhin umgezogen, weil ich dachte, dass hier mehr Jobs sind, dass das hier ein bisschen besser geht. Aber hier war es gar nicht witzig, denn ich habe mich hierhin umgemeldet. Das hat erstmal ewig gedauert, bis ich überhaupt einen Termin bekommen habe, um mich überhaupt ummelden zu dürfen. Das ging nicht so einfach in [Großstadt in Norddeutschland]. Und ich habe einen Termin bekommen und die hatten dann immer eine Ausrede, heute geht das nicht, weil der Server abgebrannt ist, die Technik funktioniert nicht. (.) Ja, dann hatte ich irgendwann meine Ummeldebesccheinigung. (.)

Ich hatte mich dann zwischendrin hier beim Arbeitsamt gemeldet. Dann waren meine Unterlagen verschwunden. Das heißt, ich habe drei Monate lang überhaupt gar keine Leistung bekommen, musste mich selber finanzieren und musste dann das mit der Krankenkasse auch regeln und das selber bezahlen, weil das Arbeitsamt hier meine Unterlagen verloren hat. Die sind einfach weg.

I Ja, das ist natürlich dann auch etwas, was Eindruck hinterlässt bei einem in dem Bild, was man vom Arbeitsamt hat. (.)

B Ja, und dann wurde mir gesagt, das wäre ja mein Problem, wenn ich das nicht dokumentiere selber, dann wäre das mein Versagen. Ja, dann habe ich mir gedacht, okay, dann ist das so, dann ist das mein Versagen, danke. (.) Ja, dann bin ich hier zu einer Fallmanagerin gekommen, die mir dann gesagt hat, ich würde einen Job machen, also alles mit Gestaltung. Das wären ja so schillernde Berufe, die würde niemand brauchen und ich sollte doch Altenhelferin werden. Dann habe ich ihr gesagt, dass das A nicht meinen Vorstellungen entspricht und B, dass das auch nicht meine Kompetenzen sind. Ich bin nicht besonders gut, glaube ich, im Umgang mit alten Menschen wirklich zu helfen in dieser Form. Da gibt es Menschen, die das wirklich gerne tun, aber ich glaube nicht, dass ich nach 16 Jahren als Designer und ich möchte gerne was Kreatives machen, gut als Altenhelferin fungieren würde. Zumal, wer bezahlt denn jetzt die Ausbildung dann, wenn ich das machen würde? Na, da müsste ich mir natürlich erst mal Anstellung suchen. Wenn die dann mich einstellen, dann könnte es sein, dass das Arbeitsamt hier in [Großstadt in Norddeutschland] dann bewilligt, dass ich dorthin auch eine Umschulung genehmigt bekomme. (..) Dann habe ich ihr gesagt, ja, also seien Sie mir nicht böse, aber dann möchte ich doch lieber erst mal in meinem Bereich gucken. Also in meinem Bereich, das würde ja niemand mehr brauchen.

I Also das ist nach wie vor der Hauptberufswunsch, das Webdesign?

B Ich möchte was Kreatives machen, ja.

I Ok.

B Also ich würde das gerne wirklich in Misch machen mit Coaching und Menschen, was beibringen, die vielleicht sogar aus einer wirklich schlechteren Situation kommen. Als Lehrer ist das auch nicht so einfach, wie ich mir das vorgestellt habe. Ich habe mich auch als Lehrer beworben, das könnte ich mir natürlich auch gut vorstellen. Das Land NRW hat aber leider vergessen, bei dieser Aufzählung von Quereinsteigern, die Menschen, die von einer Fachhochschule kommen, mit Diplomen einzubinden. Das heißt, man hat da immer einen gesonderten Aufwand, der den Schulen zu viel ist. Und damit, wenn ich mich auf Stellen auf Lehramt bei Schule bewerbe, dann schreiben die mir immer, nee, es tut uns leid, mit ihrem Abschluss können wir das leider nicht machen, denn die müssen eine Sondergenehmigung beantragen. Wenn da jetzt so wie Master das mit drinstände, dann wäre das alles kein Problem, aber Diplomanten von meinem Abschluss hat man quasi vergessen mit aufzuführen. (..) Willkommen in NRW. (.)

I Ja, da sind ...

B so ganz viele Sachen, wo man einfach denkt, was ist das? Ja gut, also dann neue Nische suchen, neue Lücke suchen. Und ich habe dann hier bei der [diakonischer Arbeitshilfeträger] eben halt im Laufe der Zeit beim Unterhalten einfach festgestellt, dass ich dieses Coaching mit Menschen, dass ich das total spannend und toll finde und dass das etwas ist, was ich völlig gewinnbringend finde. Und dass das etwas wäre, was ich irgendwie machen möchte. Und deswegen suche ich mir jetzt gerade so Stellen eben, wo ich Menschen, die aus Migrationshintergrund oder so kommen, coachen kann. Es gibt auch tatsächlich so Kreativwerkstätten, wo die eben halt wieder den Einstieg in den Job finden sollen. (..) Ja, und

das sind so Jobs, die ich ganz toll finde, wo ich mich persönlich auch sehe, weil ich einfach etwas tun kann, was ich A, wo ich meine Fähigkeiten reinbringen kann, ein bisschen kreativ sein kann, mit Menschen sein kann, in Wertschätzen, in Umgang pflegen kann und Menschen was geben kann, weil ich das einfach gerne tue. Das habe ich immer neben meiner Arbeit gemacht. Ich habe neben meiner Arbeit auch immer gearbeitet als freier Designer oder habe ich ein Naturschutzunternehmen gegründet, ein anderes hilfsorganisatorisches Projekt unterstützt. Also sowas habe ich immer nebenbei noch gemacht, weil mir das immer wichtig war. Und deswegen suche ich in diesen Bereichen jetzt.

I Wir kommen da nachher nochmal drauf zurück. Wie geht denn dein Umfeld mit deiner Arbeitslosigkeit um? (.)

B Unterschiedlich, muss man ganz klar sagen. Aber viel schlimmer, glaube ich, ist die Kombination aus Depression und Arbeitslosigkeit. (...) Dass ich arbeitslos geworden bin aufgrund dieser Depression, die ich entwickelt habe bei der Arbeit, das haben viele nicht verstanden. Da kommt dann nämlich so der Kommentar, jetzt stell dich mal nicht so an, schreib da einfach ein paar Bewerbungen. (...) So einfach ist es leider noch nicht in dem Moment, muss man einfach sagen. Und Hilfestellung? Nein, habe ich keinerlei. Ich habe zwar Leute, die dann sagen, ja mach doch mal, aber ich habe keinen, der dann gesagt hat, so, kann ich dir helfen? Kann ich irgendwas für dich tun? Nee. (...) Wenn es ums Helfen geht, dann sind die Leute relativ schnell weg, muss man einfach dazu sagen. (.) Ich habe teilweise Freunde, die Kinder haben und dann haben die einfach nicht so viel Zeit, auch irgendwas groß zu machen. Dann unterhält man sich, das war's. (...) Und ja, den Rest muss man dann halt selber versuchen, irgendwie hinzubekommen. (.) Und ja, ein Teil ist mit meiner Depression, wo es mir einfach schlecht ging. Ich habe mich dann ein bisschen isoliert, sozusagen, eingeeigelt. (.) Und irgendwann habe ich dann eben halt angefangen, da drüber zu reden, weil es eben Tage gibt inzwischen, da gehe ich zwar raus, aber es gibt eben halt auch Tage, da fühle ich mich einfach schlecht. (.) Inzwischen ist das jetzt nicht mehr so, dass ich diese Tage habe, wo ich wirklich Tag habe, wo ich mich schlecht fühle. Aber es kann schon mal sein, dass ich so Triggermomente habe. (.) Ich weiß das, ich kann damit inzwischen umgehen. Ich habe Wege gefunden, wie ich damit klarkomme. (.) Und wenn dann jemand sagt: „Komm, du könntest doch schon längst arbeiten, du bist so toll, warum machst du das nicht einfach?“ Ja, weil es nicht so einfach ist, weil ich im Hintergrund immer dieses Depressive immer wieder mal gehabt habe. Und ich erst mal davon mich lösen musste, wirklich. (.) Weil ich ganz schlecht mit Menschen konnte. Ich hatte Tage, wo ich einfach nichts [hin]bekommen habe, in Führungsstrichen. Weil ich einfach dachte, ich bin schlecht. Ganz einfach schlicht weg.

I Ja, da will man dann auch niemand sehen und mit niemandem sprechen. (.....)

B Ja.

I Was müsstest du denn insgesamt verdienen, damit du in den ersten Arbeitsmarkt einsteigst? (...)

B Also, ich persönlich bin bei, selbst wenn ich 1.400 Euro hätte, wäre mir das inzwischen schon genug. (.) Das ist nicht mehr so, dass ich denke, ich muss unheimlich viel Geld haben. (.) Ich habe früher ja deutlich mehr verdient, aber das wäre mir jetzt inzwischen nicht mehr wichtig. Für mich ist es inzwischen wirklich nur wichtig, eine sinnstiftende Arbeitszeit zu haben. Wo ich einen wertschätzenden Umgang habe, wo ich etwas mache, wo ich mich wiederfinde. Und nicht mehr das Leben von Anderen lebe. Oder für andere lebe und mich total aufreibe.

I Kehren wir nochmal zur Biografie zurück. Was war denn aus deiner Sicht die Hauptauslösung für deine Arbeitslosigkeit? (.) Die Depression hast du schon angesprochen. (.) Das Mobbing hast du schon angesprochen. Gab es noch etwas anderes? (.)

B Ich hatte einen Trauerfall in der Familie. (leichtes Zittern in der Stimme, aber nicht so wie beim „Verrat“) Das hat mich einfach noch zusätzlich runtergezogen. Ich hatte eine kranke Person in meinem Umfeld. (..) Und eine Lebensgemeinschaft, einen Lebensgefährten, der das Ganze in der Situation noch aufgehoben hat. Als kleinen Verstärker. (...)

I Möchtest du auch ein Glas Wasser? (.)

B Gerade nicht, danke. (.....)

I Was hättest du denn damals gebraucht, damit es nicht so weit kommt? Was hat gefehlt? Was hätte dich unterstützen können? (..)

B Ich glaube, mir haben Freunde gefehlt, die mir vielleicht viel früher gesagt hätten, (..) ich glaube, da solltest du dich rausziehen. Ich glaube, da hätte ich viel früher jemanden gebraucht, der mir auch einfach mal sagt, hör mal, was läuft denn da gerade ab? Der mir zuhört und der einfach gesagt hätte, du solltest dir einen anderen Job suchen und nicht versuchen, für etwas zu kämpfen. Ich gebe halt auch nicht so schnell auf. Ich bin da eher so, kämpf dafür. Das ist doch eine tolle Arbeit. Das ist so ein wichtiger Punkt, dass es [...]wissenschaftler gibt, die in so vielen verschiedenen Bereichen arbeiten. (.) Ich glaube, da hätte ich viel früher einen Abstand zu gewinnen müssen. Ich hätte viel früher zum Beispiel auch selber einen gesunden Abstand zur Arbeit haben müssen.

I Wie gehst du denn heute mit deiner Arbeitslosigkeit um? (.)

B Ich gehe damit offen um. Also ich sage schon ganz klar, dass ich auch zurzeit arbeitslos bin. (..) Aber ich verurteile mich nicht dafür und ich möchte auch nicht dafür verurteilt werden. Ich weiß, warum ich arbeitslos bin. Ich suche mir eine Arbeitsstelle. Ich bin da wirklich sehr intensiv dran. Ich arbeite jeden Tag dafür und gucke. Ich habe mir meinen Tag so strukturiert, wie ich das machen würde für eine Arbeit. Ich habe mir mein Portfolio wieder aufgebaut. Ich habe wieder angefangen, man muss ja so sagen, durch diese Erkrankung habe ich auch nicht mehr gestalten wollen. (.) Das musste ich mir auch erstmal wieder zurück erarbeiten, weil ich einfach Angst davor hatte. Weil aufgrund dieser Mobbing-Situation habe ich immer mehr meine eigene Arbeit kritisiert. (..) Weil einfach immer gesagt wurde, das ist vielleicht doch nicht gut genug. „Ne, das machen wir nicht“ und so weiter. Und das hat was mit mir gemacht, denn ich habe meine Arbeit nicht mehr machen wollen, weil ich dachte, ich bin schlecht. Ich genüge nicht in dieser Hinsicht. Und das muss ich mir alles wieder erstmal zurückarbeiten und auch Freude daran zu empfinden, an einen Rechner zu gehen und da was zu machen und nicht Angst vor dem Rechner zu haben. Denn, das hatte ich tatsächlich. (...) Und das habe ich mir zurückerarbeitet. Ich habe das mit einer Therapeutin zusammen gemacht und ich bin echt dankbar darum, dass ich das gemacht habe. Weil, ich stelle mich den Sachen und habe festgestellt, dass das wichtig ist. (..) Sich der Situation zu stellen und offen damit umgehen zu können, das ist wichtig. (..) Das kann keiner verstehen in dem Moment, wenn er nicht in dieser Situation ist und nicht weiß, wie schwer das einem fällt, wenn man das, was man eigentlich besonders gerne macht, nicht mehr machen kann, weil die eigenen Zweifel so groß sind. (.) Weil man so sehr in so eine Situation gebracht wurde, dass man sich selber als [unv. Evtl. „Mensch“] verzweifelt. (..)

I Also, es ist lange nicht so vergleichbar, klar. Aber ich kenne das ein bisschen, weil ich im Studium immer Schreibblockaden gehabt habe. Und bei mir war auch das Schreiben eigentlich das A und O und es ging gar nichts mehr. Man muss sich das dann auch wieder so erarbeiten und Schritt für Schritt überwinden und kämpfen. (.)

B Genau. (.....)

I Nun gibt es ja diesen großen Fachkräftemangel. An fast jedem Laden oder Restaurant hängt mittlerweile eine Suchanzeige. Überall suchen sie händeringend Personal. Nun sagt mir man ja immer, warum schnappen sich nicht einfach Langzeitarbeitslose diese Jobs? Wie siehst du das? (....)

B Ich glaube, wenn man aus einem gewissen Job kommt und den gelernt hat und Akademiker vielleicht ist, ich glaube aber in jedem Beruf, man hat seine Talente und man hat Dinge, an denen man dann Freude gewonnen hat und wo man weiß, das macht man gerne, dann möchte man nicht gerne einen anderen Job machen. Ja, das würde man als Notoption auch irgendwann in Betracht ziehen, aber das ist nicht die erste Priorität, (.) sondern die erste Priorität, die ich, das kann ich jetzt nur für mich sagen, ist, (.) ich möchte etwas machen, was ich auch letztendlich mit dem, was ich da gelernt habe, irgendwie machen kann, in Verbindung setzen kann und ich bin ganz sicher nicht gut im Verkaufen von Dingen, (.) weil das mag ich nicht, das mache ich nicht gerne. Ich stehe da nicht gerne in der Öffentlichkeit. Ich bin lieber die, die im Hintergrund ist und Leute coacht und guckt, dass das schön aussieht. Und ja, ich würde schon gerne irgendwas machen, was letztendlich in diesem Gestaltungsbereich ist und nicht, wo ich Menschen bedienen muss und Getränke ausschenken muss. Ja, das kann man machen, aber das würde ich gerne erstmal ausschließen. (.) Ich würde gerne erstmal wieder Fuß fassen, wenn es geht, in meinen Bereich, weil ich weiß, es gibt da Jobs. Es ist eben halt auch nicht ganz so einfach, da wieder reinzukommen, (..) weil ich erstmal für mich eben halt meine eigenen Blockaden aufheben muss. (.) Ja, bin ich jetzt gerade am Aufheben und eben gucken muss, dass ich da in dieser Richtung, die mir auch wirklich zusagt, arbeite. Weil ich glaube, man kann viele Arbeiten machen, aber man wird nie gut darin, eine Arbeit zu machen, die man eigentlich nicht mag. (..) Das ist nicht meine Weltvorstellung. (.....)

I Angenommen, man würde dir ein Stellenangebot machen, das nach Mindestlohn bezahlt ist und nahe an deinem Wohnort ist, wie würdest du reagieren, wie würdest du dich fühlen? (..)

B Wenn das eine Arbeit ist, die ich gerne machen würde, dann würde ich das tun, ehrlich gesagt. Wenn das etwas ist, was mir selber was bedeutet, dann hätte ich damit überhaupt gar kein Problem. Faktisch. Das ist zwar wirklich wenig und man ist dann nicht unfassbar reich, mit Mindestlohn, denn so viel Realität habe ich, intelligenter Mensch, aber damit kommt man klar. Das kann man so nun machen, finde ich, ist okay. Aber ich würde trotzdem weiter gucken, ob ich was Besseres finde. Das muss ich auch sagen. (...)

I Was brauchst du von den Arbeitgebern, um auf den ersten Arbeitsmarkt zu gehen? (....)

B Was brauch ich von den Arbeitgebern? (...) Ich glaube, eine gewisse Offenheit. Ich bewerbe mich bei ganz vielen Stellen. Häufig kriegt man gar keine Rückmeldung, denn man weiß überhaupt nicht, woran es gelegen hat. Man hat keine Ahnung, man kriegt da kaum Infos. Wenn ich mich als Designer jetzt zum Beispiel beworben habe, ist es ganz selten, dass man eine Absage bekommt. Da erfährt man einfach gar nichts. (.) Kann man auch anrufen? Ja. (..) Wir haben uns für jemand anderen entschieden, aber weiter möchte ich dazu jetzt auch nichts sagen. (.) Wir wünschen Ihnen einen guten Tag. Das ist das, was man erfährt. Das finde ich ein bisschen wenig. (..) Ich glaube, da müsste auch wieder mehr Menschlichkeit rein. Wir sind keine Maschinen. Wir wollen auch wissen, woran es gelegen hat. Ich kann Dinge nicht verbessern, wenn ich nicht weiß, woran es liegt. (.) Ich glaube, es ist aber auch so, es gibt unfassbar viele Coachings. (..) Aber die, die frei sind, die ich mir leisten kann, hier über die Arbeitsagentur, (.) die sind meistens, besonders in meinem Bereich, sehr mau. Für Designer kann mich hier kaum einer beraten. Da haben die keine Ahnung. Das kann man ganz klar sagen. (.) Und wenn ich mir dann einen Coach suchen wollte, kostet das viel Geld. Da habe ich es schon gesagt bekommen. (.) Ich würde mir auch gerne eine Weiterbildung antun, dass ich mehr aktuellere Sachen auch noch vielleicht besser umsetzen kann, denn ich weiß einfach, dass mich das in meinem Bereich attraktiver machen würde, weil sich in meinem Beruf jedes halbe Jahr unfassbar viel ändert.

Ich versuche mich da selber ein bisschen einzulernen. (..) Aber klar ist auch, es steht in dem Lebenslauf, dass ich in der Zeit nichts mache. Wenn ich das nicht mit einem Zertifikat belegen kann, dann ist das halt so. Und das macht mich nicht attraktiver auf dem Arbeitsmarkt.

I Also das wäre jetzt wahrscheinlich etwas, was du vom Jobcenter her brauchst, dass sowas dann auch finanziert wird.

B Ja, und dass das auch Anerkennung hat, dass man sowas machen kann. Also diese Zertifizierung, das was das Jobcenter hier teilweise aufzuwarten hat, (..) die kriegt man dann einfach gar nicht. Da wird dann gesagt, ja, wenn Sie eine Arbeitsstelle haben in Aussicht, wo Sie eine Zusage haben, dann können wir Ihnen das genehmigen. (.) Ja, aber dann brauche ich das nicht mehr. (.) Ich brauche es jetzt, um überhaupt attraktiver zu wirken für die, weil ich dann eine Fortbildung habe, die gerade aktuell angesagt ist, wo man Leute drin braucht und nicht Leute, die ein Wissen haben. Ich weiß ganz viele vertiefte Dinge, ja. (..) Aber die meisten Stellen, die jetzt gerade gesucht werden, sind im Social Media Bereich zum Beispiel. Und ich bin jetzt nicht der absolute Profi in Social Media, das muss ich einfach sagen, denn ich habe eine Abteilung geleitet. (..) Aber diese Stellen, wo man Abteilungen leitet, wo man Menschen quasi sagt, so, mach das so oder so oder so, davon sind nicht mehr so viele da. Besonders da sucht man auch Leute, die mehr an dem Social Media sich auskennen. (.) Also muss ich mir definitiv drauf schaufeln, um attraktiv einfach zu sein. Und das Schöne ist ja, ich will das auch und ich mache das für mich, aber ich kann das dann halt nicht nachweisen. Ich kann auch nur sagen, ja, ich habe das mir selber so angeeignet, (.) aber es reicht denen im Regelfall nicht. (.) Und das ist dann sehr schade, dass man da kein Support bekommt. (.) Da ist kein Verständnis für, weil die auch bei dem Jobcenter einfach keine Ahnung von sowas haben. (..)

I Was brauchst du denn vom Träger, also gerade zum Beispiel von [diakonischer Arbeitshilfeträger] oder so, um auf den ersten Arbeitsmarkt zu gehen?

B Ich finde, die machen hier jetzt bei [diakonischer Arbeitshilfeträger] sehr viel. Also die sind da, die hören mehr zu, die wissen genauso, dass es Dinge gibt. Da reden wir ganz offen darüber, dass das nicht möglich ist. Aber ich finde, dass das hier zum Beispiel ein sehr wertschätzender Umgang ist. (.) Ich muss sagen, das ist etwas, was ich hier besonders schätze. (..) Denn man bekommt eben halt wieder mehr, auch die Unterstützung, sich selbst zu helfen. Das ist das Wichtigste dabei. Selber sich zu aktivieren, auch wenn es jetzt mal nicht gut läuft, (..) trotzdem weiter dran zu bleiben etc. Ich finde, das macht mir gut, muss ich ganz ehrlich sagen. (...)

I Was hast du denn für Ideen, um Arbeitslosigkeit, Langzeitarbeitslosigkeit im Kern zu vermeiden? (.)

B Für mich selber?

I Für die Gesellschaft. (..)

B Oh, für die Gesellschaft. Ich würde mir viel mehr wünschen, dass man eben halt auch wirklich Fortbildung für Menschen möglich macht, in solchen Fällen wie meines zum Beispiel, dass man da viel mehr Möglichkeiten hat. Es gibt diese Fortbildungen, die müssen aber einfach genehmigt werden. (..) Und es nutzt nichts, wenn man die aushängt, aber die eigentlich gar nicht genehmigt werden. Weil da Fallmanager sind, die keinerlei Ahnung haben von diesem Bereich. Es ist ja nicht so, als ob wir nur Fachkräftemangel im Altenheim hätten, (.) sondern wir haben auch Fachkräftemangel im Digitalisierungsbereich. Das ist etwas, was in meinem Bereich betrifft. Das ist kein schillernder Sonderbereich, sondern das ist ein Bereich, der ganz viele Menschen betrifft. Die Welt wird digitaler, das ist Fakt. (.) Da können wir uns gar nicht von loslösen. Wir müssen dem Modernen aufgeschlossen sein, aber es muss unterstützende Maßnahmen geben und man muss den Leuten auch zuhören können. Und es gibt auch wirklich viel mehr Maßnahmen wie

hier zum Beispiel, wo man auch aktiviert wird. Das finde ich zum Beispiel etwas sehr Starkes und Wichtiges. Und wenn man das verbinden würde mit einer Fortbildung oder eben, dass man sagt, du kannst in diesen Beruf gehen, weil du jetzt während der Zeit die und die Fortbildung genehmigt bekommst, was deine Fähigkeiten sind auch. (.) Ich meine, uns ist doch nicht daran gelegen, Menschen in Berufe zu drücken, wo die nur aus Not hingehen. Und das tun teilweise Leute hier. (....) Weil die einfach gar nicht wissen, wie sie sonst an andere Jobs kommen sollen. (.) Also ich sehe Menschen, wo ich einfach sehr traurig drüber bin, (..) die haben Kinder und wissen dann halt nicht, wie sie das unter einen Hut bekommen sollen, weil sie alleinerziehend sind.

I Ja, das ist ja auch ein ganz großes Manko.

B Dann bleibt das Feld, das wird dann quasi viel, viel kleiner, weil keine Dynamik da ist. Eine Frau mit Kind, die kann dann nicht mehr Schichtarbeit in jedem Bereich machen, denn die bräuchte dann jemanden, der auf die Kinder aufpasst. Und je nach Ganztagschule oder so, wo das Kind gerade ist oder was auch immer das für eine Schulform ist, je nachdem gibt es keine richtige Betreuung. Und wenn die nicht die Familie haben oder Freunde haben, die da drauf aufpassen, sind die aufgeschmissen. (.) Wenn ich so etwas höre, bin ich sehr traurig darum, dass das so ist. Ich finde das sehr unflexibel. Wir gehen überhaupt nicht auf solche Probleme richtig ein. Und ich bin mir sicher, da sind viele Frauen, die richtig Gutes können. Genauso wie Frauen aus dem Ausland da sind, die Lehrerinnen sind, aber ja, die Anerkennung davon ist sehr schwer. Aber es fehlt zum Beispiel wirklich an dynamischen Sprachkursen. Es gibt überhaupt gar keine App, wo die das mit trainieren können zu Hause. Das müssen die sich selber bezahlen. Aber so viel Geld haben die gar nicht. Die kriegen das auch von ihrem Mann dann teilweise gar nicht genehmigt. Wir verstehen gar nicht das System, was da teilweise abläuft bei denen zu Hause. Wenn der Mann entscheidet, was die Frau machen darf, dann müssen wir vielleicht mehr hinhören auch. (...)

I Wie müssen sich denn die Betroffenen selber verändern? (..)

B Ich glaube, die Betroffenen müssen, ich als Betroffene, dynamisch sein und gucken, sich selber zu aktivieren.

I Und auch anpassungsfähig, flexibel?

B Ja, das muss man sowieso sein, in einer gewissen Form heutzutage. Ich glaube, es ist nichts mehr so, dass man, es gibt den Beruf nicht, den man dann sein ganzes Leben lang gearbeitet hat. Es gibt ja noch nicht mal Arbeitsverträge mehr, die länger sind als zwei Jahre, wo man nicht wirklich dann, außer wenn man verbeamtet ist. Aber das ist alles sehr, ja, man weiß nie, was in zwei Jahren ist. (.) Aber man hat auch wenig Sicherheit, ob man dann wieder den Job bekommt. Denn ab einem gewissen Alter, muss ich auch einfach sagen, wird es nicht einfacher. Es ist ganz leider auch für mich offensichtlich, da ist das schon so, dass die sagen, oh, geht jetzt langsam auf die Rente, so könnte häufiger ausfallen, könnte häufiger krank werden. (.) Mal lieber nicht. Und ich habe das ja selber, als ich Leute eingestellt habe, habe ich auch überlegt, oh, nehmen wir denjenigen, der jetzt nicht mehr so jung ist, könnte vielleicht häufiger krank werden. Ja, das ist leider unsere Denke hier als Gesellschaft und das ist schlimm. (.....)

I Was würde denn passieren, wenn du in Bezug auf deine Arbeitslosigkeit nichts tust? (..)

B Wenn ich nichts tun würde? (.) Ganz, ich denke, A, würde ich arbeitslos bleiben. (..) B, würde ich in so einem Bürgergeldbereich leben müssen, von wirklich wenig Geld. Man muss ganz klar sagen, dass man mit dem, was man, ob es jetzt Hartz IV oder Bürgergeld ist, es ist nicht viel Geld, muss man ganz klar sagen. Also wenn man Verbindlichkeiten hatte vorher, ein ganz anderes Leben geführt hat, dann muss man nämlich überlegen, wie trägt man diese

Verbindlichkeiten mit so wenig Geld plötzlich. (..) Man kann das nicht. Wenn man nicht Leute hat, die einen mit unterstützen, ist man aufgeschmissen. Man muss Privatinsolvenz anmelden, das macht so viel mit Scham, mit dem Leben. Nicht nur, dass man weniger Geld hat, man ist plötzlich stigmatisiert. Man weiß, okay, ich bin jetzt total unmöglich irgendwas zu tun. Und wenn ich in so ein Verfahren reingehen würde, ich hatte nämlich Geldprobleme und ich habe das zum Glück geregelt bekommen, aber wenn ich das nicht geregelt bekommen hätte, hätte ich ein Problem gehabt, denn meine Fallmanagerin hat mich nicht als Arbeitssuche eingetragen und somit bekomme ich keinen Beratungsschein für eine Finanzberatung bei einem öffentlichen Träger. (.) Und wenn ich mich ohne einen Schein von der Arbeitsagentur melde, dann ist die Wartezeit ein halbes Jahr. Aber ich habe jetzt die finanziellen Probleme, was mache ich also? (.) Nichts. Ich kann nicht in die Röhre gucken, weil mir gar keiner helfen kann. Und wenn man dann so psychisch angekratzt ist manchmal, ist das etwas, was sich sehr schwer ertragen lässt. Und da haben wir überhaupt gar keine Mechanismen, denn ich habe da niemanden gefunden, der mir hätte helfen können, außer eben hier. Da war der Moment, wo ich sehr dankbar war, dass ich hier bin. Die haben mir wenigstens gesagt, gehen Sie dahin, gehen Sie dahin, vielleicht können die Ihnen helfen. Aber die haben dann auch irgendwann den Punkt gehabt, wo feststand, nee, kann man gar nichts machen. Da musste ich mich dann selber irgendwie aufbauen und mir sagen, okay, ich muss da jetzt versuchen, irgendwie mit denen zu verhandeln. Es gibt keinen, der das für dich machen wird, der dir helfen kann, der dir juristischen Beistand geben kann etc. Das musst du jetzt selber irgendwie auf die Kette bekommen. (..)

I Was würde sich denn in Zukunft für dich verbessern oder verschlechtern, wenn du aus der Arbeitslosigkeit herausfindest? (..)

B Also, zum einen wieder, dass ich Sicherheit habe. Sicherheit, mein Leben finanziell geregelt zu haben, das macht sehr viel. (..) Sicherheit zu wissen, dass ich mir ein Hobby wieder leisten kann, richtig. (.) Dass ich mir auch mal eine Auszeit wirklich nehmen kann. Montag ist eine Auszeit, ich gehe spazieren hier irgendwo. (..) Sicherheit zu wissen, es geht etwas kaputt und ich kann auch mal was neu kaufen und habe nicht das Problem.

I Die berühmte Waschmaschine.

B Genau. Ich könnte Freunde wieder besuchen gehen, die weiter weg wohnen. Ich kann die jetzt nicht besuchen, weil ich einfach gar kein Geld dazu habe. Entweder die kommen zu mir oder Pech. So, das ist leider der Fakt. (..) Zum Beispiel, dass ich mir meine Grafikprogramme wieder leisten könnte. (..) Man will ja zum Beispiel dann als Designer sich fortbilden, aber man kann das gar nicht, weil wer bezahlt denn die Grafikprogramme? Das ist ja nicht umsonst. Das ist eine monatliche Lizenz. Es gibt kein Programm, was total umsonst ist. (.) Interessiert gar keinen. Und was ist, wenn mein Rechner kaputt ist oder veraltet ist? (.) Ich kriege da keine Unterstützung für. Das ist persönlicher Luxus. (...) Also kann ich das mir wieder leisten, auch meinem eigenen Fortbilden richtig gut nachzugehen. (.....)

I Was wären denn für ganz persönlich für dich, das wären die ersten Schritte in Richtung Veränderung? (..)

B Die Schritte, die ich jetzt gerade auch schon mache, eben halt ganz klar mich überall zu bewerben, positiv zu mich zu affirmieren und mir auch zu sagen, ja. (.) Das wird jetzt besser. (..) Mich selber auch zu loben, wenn Dinge gut laufen. (...) Und einfach dranbleiben. Zu jeder Jobmesse gehen, jeden Grashalm schnappen, der da ist. Das Netzwerk schön stärken. Das ist das, was man dann tut. Mit vielen Menschen reden. (...) Und sich auch wirklich darüber im Klaren sein, wo will ich denn hin? (..) Die nette Dame, meine Fallmanagerin, die hat mir gesagt, ja, ich hätte ja jede Zeit der Welt. Ich könnte doch jetzt erst mal ganz ruhig machen und mich in fünf Monaten dann nochmal gucken mit Fortbildung und so weiter. Ich sollte mich nicht so stressen. (.) Nee, das sehe ich nicht so. Ich möchte gerne arbeiten. Ich will arbeiten. Und lieber

jetzt als in fünf Monaten, denn das ist für mich etwas, was mich auch persönlich wertschätzend weiterbringen würde, weil ich einfach sehen würde, ich bin wieder ein Teil dieser Gesellschaft. (.)

I Also du empfindest dich im Moment nicht als Teil der Gesellschaft?

B Als Teil finde ich mich ausgegrenzt. Ich fühle mich nicht wohl dabei, arbeitslos zu sein. Ich finde das nicht positiv. (...)

I Also im Sinne von Bürger, ist der, der arbeitet? (.)

B Ja, ich finde, wenn man zum Beispiel, man muss ja nur Medien sich durchlesen, wenn man die Politiker hört, dann ist man kein Mensch, wenn man nicht arbeitet. Schmarotzer. Und man wird stigmatisiert und das finde ich ein Unding. (.) Also ich glaube, es gibt sehr viele kranke Menschen zum Beispiel, die auch nicht arbeiten gehen können und die werden dabei auch einfach stigmatisiert und beschimpft, aufs Schlimmste. (.) Und das finde ich abartig, ehrlich gesagt. Und das ist auch etwas, wo ich wirklich stark dran arbeiten werde. Wenn ich mehr Arbeit habe, würde ich auch gucken, dass ich viel mehr dafür tue, dass diese Anerkennung stattfindet und auch Menschen mehr Gehör bekommen, die in solchen Situationen sind. (..) Das finde ich ist echt wichtig. (...)

I Ja. Gibt es aus deinen Bekanntenkreisen ein gelungenes Beispiel für eine langzeitarbeitslose Person, die in den ersten Arbeitsmarkt gewechselt ist? (...)

B Ja, mein Bruder zum Beispiel. (..) Der ist auch aufgrund einer Erkrankung eine ganze Zeit lang ausgefallen und der hat es dann geschafft, sich selber da auch wieder rauszuziehen. Wir haben auch versucht, ihm die ganze Zeit irgendwie zu helfen, aber der hat das halt auch erstmal nicht so einfach angenommen und der hat dann irgendwann für sich eine Lösung gefunden, muss ich sagen. Also da bin ich familiär vorbelastet, könnte man sagen.

I In welchem Bereich ist er schon tätig? (.)

B Der macht was ganz anderes. Der macht Kundenberatung und nebenbei ist er Politiker, Kommunalpolitiker. (.) Und er hat diese zwei Dinge für sich gefunden. In der Arbeitslosigkeit hat er festgestellt, dass er in die Politik gehen will, um eben halt sowas zu verändern und hat das dann umgesetzt. (..)

I Okay. Ist noch etwas offengeblieben? Möchtest du noch etwas loswerden? (.....)

B Ich weiß nicht. Ich glaube, niemand ist wirklich gerne arbeitslos. (..) Ich glaube, wir möchten gerne alle einer Tätigkeit nachgehen. Und viele wissen vielleicht gar nicht, was das ist. Und ich glaube, besonders bei Menschen mit Migrationshintergrund ist das manchmal so, besonders bei den Frauen, dass wir gar nicht verstehen, wie da die Systeme sind, je nachdem, woher die kommen. Dass wir da vielleicht viel mehr zuhören sollten und erstmal verstehen sollten, welche Probleme die haben. Und hier bei uns sind, glaube ich, häufig die Probleme, dass man seine Möglichkeiten gar nicht kennt. (..) Und dass Menschen aus einem sehr bildungsfernen Hintergrund kommen, auch immer nur gewisse Dinge für sich sehen. Und viele Jobs werden auch vielleicht gar nicht wahrgenommen, weil sie sie gar nicht sehen. Oder weil wir zum Beispiel Stellenausschreibungen haben, wo die jemanden nur suchen, der zum Beispiel ein Abitur hat, obwohl es eine Lehrstelle ist. Und dann haben die Leute kein Abitur und dann kriegen die die Lehrstelle auch gar nicht. (..) Weil ohne Abitur keine Lehrstelle. Und ich weiß das aus eigener Erfahrung. Ich habe auch, als ich Stellen ausgeschrieben habe, gesagt bekommen von oberster Stelle, das müssen aber Abiturienten sein, die du dann nimmst. (....) Und da habe ich dann

gesagt, nee, möchte ich gerne nicht. Ich würde das gerne schon locker sehen. Aber von oben war der Druck sehr hoch. (..)

I Ok

B Und das ist gar nicht selten, weil wir denken, dass jemand, der von der Hauptschule kommt, das nicht leisten kann.

I Letztendlich bestehen eine Gesellschaft aus vielen verschiedenen Menschen und die haben ja auch einen Wert. Und da ist ja jetzt nicht das Abitur das Auswahlkriterium für alles.

B Nein, aber es ist interessant. Bei Lehrstellen ist das ganz häufig so, weil die denken, wenn der noch nicht mal Abitur gemacht hat, dann ist er nicht gut in der Schule und dann möchten wir die auch nicht nehmen. (.) Das ist gar nicht selten, blöderweise. (.)

I Wie ist denn das hier in Nordrhein-Westfalen? Ist das noch ein dreigliedriges Schulsystem?

B Es gibt immer noch Hauptschule, Realschule und Gymnasium. Da gibt es die Ganztagschulen, die eingeführt wurden. Und die Leute, die einen Hauptschulabschluss haben, haben hier echt große Probleme, eine Lehrstelle zu finden. Inzwischen weil es kaum einer noch mitmacht. Die kann man an der Hand abzählen. Selbst in den pflegerischen Berufen möchten die lieber Leute haben, die Abitur haben. Weil die der Meinung sind, dass die mit der Hauptschule einfach zu dumm sind. (.) Das ist traurig, aber es wird schon sehr stark stigmatisiert. (...)

I Wie hast du denn das Interview empfunden?

B Ich habe das jetzt versucht locker zu machen. Ich bin vielleicht nicht auf jede Frage ganz super sauber eingegangen. Aber ich habe versucht, ich zu bleiben und meine Sachen zu erzählen. Ich hoffe, dass das weiterhilft. (.)

I Ja, auf jeden Fall. Sie sind ja ein authentischer Mensch. (...) Ja, schön. Gut, dann haben wir noch die allgemeinen Daten. (..) Wie war denn nochmal der Vor- und Nachname? Das wird übrigens nicht veröffentlicht. [Richtiger Name der Interviewten]. (....)

B Ich fände es auch schön, wenn es viel mehr für Menschen gäbe, die eine Depression haben aufgrund der Arbeit. (...)

I Mit [bezieht sich auf den Namen]?

B Ja, mit [bezieht sich auf den Namen]. (..)

I Wie soll denn der anonymisierte Name sein, unter dem das Interview veröffentlicht wird? (...)

B Nehmen wir den da. (...) Irgendeine Idee. (.)

I [Vornamen] S. wäre der Klassiker, aber so muss man es nicht machen. Oder nur [Vornamen] vielleicht. (..) Man kann auch irgendwie was anderes. (...)

B Sagen wir Ela S. Das ist so weit weg, als dass der andere.

I Ela S. Ok. Der Wohnort ist [Großstadt in Norddeutschland].

B Ja

I Das Alter war 48.

B Ja(..)

I Geschlecht weiblich.

B Ja

I weiß man ja heute nicht. (..)

B Ja, weiß man ja heute nicht.

I Beruf und Schulbildung. Abitur wahrscheinlich. (.)

B Abitur habe ich. (.....)

I Und Designerin dann.

B Diplom Kommunikationsdesignerin. (.....)

I Dauer der Arbeitslosigkeit?

B Also, jetzt ist die Frage, wie man das eben halt sieht. Mit Aussteuern oder ohne Aussteuern?

I Ja, machen wir mit Aussteuerung. Was haben Sie gesagt? Mai 23, glaube ich.

B Bin ich rausgesteuert worden, obwohl ich schon länger nicht gearbeitet hatte. (10 Sekunden Pause)

I Familienstand?

B Ledig.

I Wie viele Personen leben im Haushalt?

B Eine.

I (...) Ok. (.....) So, und heute ist, glaube ich, der 21.03. Der 26. (..) Der 3. Der 24. (...) [Großstadt in Norddeutschland]. (...) [der diakonisches Arbeitshilfeträger] (...) Gut.